

# **Frauen im Allgemeinen und Ehefrauen im Besonderen.**

## Zur frauendidaktischen Relevanz der Lehrdichtung des „Seifried Helbling“

*Angelika Kölbl*

### **Einleitung**

Im 19. Jahrhundert erweckten 15 anonym überlieferte Gedichte die Aufmerksamkeit zahlreicher Germanisten;<sup>1</sup> den Namen des im XIII. Gedicht genannten Spielmannes *Helblinc Sîfrit*<sup>2</sup> mit jenem des Verfassers gleichzusetzen, erwies sich zwar als falsch,<sup>3</sup> dennoch etablierte sich „Seifried Helbling“ als Bezeichnung für einen Autor, dessen dichterisches Werk mit Bestimmtheit im spätmittelalterlichen Niederösterreich entstand.<sup>4</sup>

Die bislang einzige umfassende Edition der Gedichte des „Seifried Helbling“ veröffentlichte 1886 Josef Seemüller.<sup>5</sup> Er schuf damit die nötige Voraussetzung für eine über literaturwissenschaftliche Fragestellungen hinausgehende Auseinandersetzung mit diesem didaktischen Werk. In der Folgezeit wurde auch der historische und kulturwissenschaftliche Quellenwert der Gedichte erkannt. Im Verlauf der Jahrzehnte blieb die Beschäftigung mit den

---

<sup>1</sup> Vgl. Theodor Georg von Karajan, Zu Seifried Helbling, in: Zeitschrift für deutsches Alterthum 4 (1844), 1-284; Franz Pfeiffer, Zu Seifried Helbling, in: Zeitschrift für deutsches Alterthum 5 (1845), 471; Ernst Martin, Zu Seifried Helbling, in: Zeitschrift für deutsches Alterthum 13 (1867), 464-466; Oskar Jänicke, Beiträge zur Kritik und Erklärung des Seifried Helbling, in: Zeitschrift für deutsches Alterthum 16 (1873), 402-419; Josef Seemüller, Studien zum Kleinen Lucidarius („Seifried Helbling“) Wien 1883; Joseph Seemüller (Hg.), Seifried Helbling. Halle a. S. 1886; Gustav Ehrismann, Zum Seifried Helbling, in: Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde 33 (1888), 370-379.

<sup>2</sup> Seemüller, Seifried Helbling, Gedicht XIII, V. 11.

<sup>3</sup> Karajan, Zu Seifried Helbling, 243; Martin, Zu Seifried Helbling, 464.

<sup>4</sup> Vgl. Seemüller, Seifried Helbling, VI; Reinhold Hangler, Seifried Helbling. Ein mittelhochdeutscher Dichter aus der Umgebung des Stiftes Zwettl (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 623) Göppingen 1995, 47; Max Wehrli, Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Stuttgart <sup>3</sup>1997, 457.

<sup>5</sup> Seemüller, Seifried Helbling.

Helbling-Gedichten zwar lebendig, Monographien und themenspezifische Aufsätze beschränkten sich allerdings auf eine überschaubare Anzahl.<sup>6</sup>

Knapp hundert Jahre nach der Gedichtedition Seemüllers erhielt die „Seifried Helbling“-Forschung zunächst einen neuen Anstoß durch Ursula Liebertz-Grüns 1981 erschienene Arbeit „Seifried Helbling. Satiren kontra Habsburg“.<sup>7</sup> Als Reaktion auf Liebertz-Grüns Studie fand bis in die 90er Jahre sowohl aus Sicht der Literaturwissenschaft als auch der historischen Disziplin eine intensive Auseinandersetzung mit den Helbling-Gedichten statt.<sup>8</sup> Beinahe hat es jedoch den Anschein, als hätte sich die „Seifried Helbling“-Forschung in dieser Zeit der konzentrierten Analyse erschöpft, denn seit mehr als zehn Jahren liegt das Werk des Didaktikers am Rande des wissenschaftlichen Wahrnehmungsbereichs und das, obwohl vor allem durch die Publikationen der 80er- und 90er-Jahre des 20. Jahrhunderts das enorme inhaltliche Potential der 15 Lehrgedichte des „Seifried Helbling“ offengelegt wurde.

In der vorliegenden Arbeit soll dem frauendidaktischen Anteil der Helbling-Gedichte, bislang von der Forschung entweder vollkommen ausgeblendet oder zumeist nur in Aspekten berührt,<sup>9</sup> Raum gegeben werden und das unter besonderer Berücksichtigung von Gedicht I und den darin beschriebenen sechs Negativbeispielen verheirateter Frauen kontrastierend mit der Idealdarstellung einer Ehefrau.

---

<sup>6</sup> Vgl. Wolfgang Schütz, Neue Studien zum kleinen Lucidarius. Diss. phil., Jena, 1959; Sieghilde Benatzky, Österreichische Kultur- und Gesellschaftsbilder des 13. Jahrhunderts aufgrund zeitgebundener Dichtungen (Seifried Helbling und Meier Helmbrecht). Diss. phil., Wien, 1963; Stephanie Cain van D'Elden, Seifried Helbling's „Ein maer ist guot ze schriben an“. A Reevaluation, in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 13 (1978), 167-179; Stephanie Cain van D'Elden, Rhetorical devices in Seifried Helbling's political poetry, in: *Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur* 74 (1982), 451-462; siehe auch Anmerkung 8.

<sup>7</sup> Ursula Liebertz-Grün, *Seifried Helbling. Satiren kontra Habsburg*. München 1981.

<sup>8</sup> Vgl. Maximilian Weltin, Die Gedichte des sogenannten „Seifried Helbling“ als Quelle für die Ständebildung in Österreich, in: *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich* NF 50/51 (1984/1985), 338-416; Dieter Vogt, Ritterbild und Ritterlehre in der lehrhaften Kleindichtung des Stricker und im sog. Seifried Helbling. Frankfurt am Main 1985; Gerhard Wolf, Die Kunst zu lehren. Studien zu den Dialoggedichten („Kleiner Lucidarius“) der „Seifried Helbling“-Sammlung (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft 26) Frankfurt am Main 1985; Hangler, Seifried Helbling; Angelika Kölbl, Das kulturelle Leben im Österreich der frühen Habsburgerzeit aus der Sicht des „Seifried Helbling“. Eine Analyse der Gedichte XIV, V, VI, XIII, I, II, III unter Berücksichtigung von Bronislaw Malinowskis „Wissenschaftlicher Theorie von der Kultur“. Dipl. phil., Wien, 1997.

<sup>9</sup> Gerhard Wolf widmet sich einer eingehenden Analyse des Herr-Knecht-Dialogs über Ehefrauen. Vgl. Wolf, *Die Kunst zu lehren*, 49-57.

## Autor und Werk

Der Verfasser einer der bedeutendsten Gedichtsammlungen des späten 13. Jahrhunderts<sup>10</sup> ist für die Wissenschaft ein weitgehend Unbekannter geblieben. Insbesondere in der Frühphase der „Seifried Helbling“-Forschung wurde wiederholt der Versuch unternommen, den einzelnen Gedichten autobiographische Hinweise abzugewinnen, mit dem Ergebnis vager, bezüglich des vermeintlichen Autorennamens „Seifried Helbling“ haltloser Meinungen.<sup>11</sup> Das Faktenwissen zur Person des Dichters reduziert sich darauf, dass er in Niederösterreich wirkte. In den Helbling-Gedichten werden zahlreiche niederösterreichische Orte ebenso genannt wie auch Personen, die in Niederösterreich lebten und begütert waren.<sup>12</sup> Ein gewisses Naheverhältnis des „Seifried Helbling“ zu den Kuenringern darf als wahrscheinlich gelten, immerhin äußert sich der Dichter in seinen Gedichten vornehmlich positiv über dieses niederösterreichische Ministerialengeschlecht.<sup>13</sup> Bereits Josef Seemüller hielt es für denkbar, dass sich „Seifried Helbling“ aufgrund der „entschiedenen Sympathie“ für die Kuenringer im Kerngebiet ihrer Herrschaft aufhielt, im Raum Zwettl. Seemüller sah seine These auch dadurch gestützt, dass der Dichter in Gedicht I einen Zwettler Mönch in scherzhaftem Zusammenhang erwähnt.<sup>14</sup> Zuletzt erneuerte Reinhold Hangler die Vermutung, den Schaffensbereich des Dichters im näheren Umfeld der Kuenringer zu suchen; seine sozialhistorische Studie wurde unter dem Titel „Seifried Helbling. Ein mittelhochdeutscher Dichter aus der Umgebung des Stiftes Zwettl“ veröffentlicht.<sup>15</sup>

Das aus 15 Gedichten bestehende Gesamtwerk des „Seifried Helbling“ findet sich nur in einer Papierhandschrift (b) des 16./ 17. Jahrhunderts vollständig überliefert.<sup>16</sup> In seiner Edition bringt Josef Seemüller die Gedichte in eine chronologische Abfolge, die Nummerierung der Gedichte verweist auf ihre Rei-

---

<sup>10</sup> Joachim Bumke, Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter. München <sup>3</sup>1996, 337.

<sup>11</sup> Vgl. vor allem: Karajan, Zu Seifried Helbling; Seemüller, Seifried Helbling, Kapitel I (Der Dichter).

<sup>12</sup> Seemüller, Seifried Helbling, VI.

<sup>13</sup> Helmut Birkhan, Ministerialenliteratur in Österreich, in: Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich. Niederösterreichische Landesausstellung. Stift Zwettl 16. Mai – 26. Oktober 1981 (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 110) Wien 1981, 20-36, hier 29.

<sup>14</sup> Seemüller, Seifried Helbling, VII f.; Nach dem Blick des „Seifried Helbling“ in das Dekolleté der koketten Ehefrau spottet er: [...] *der dâ zwischen sehen baet/ von Zwetel einen münich guot./ er gewünn zer werlte muot.* (Seemüller, Seifried Helbling, Gedicht I, V. 1112-1114).

<sup>15</sup> Hangler, Seifried Helbling, 47.

<sup>16</sup> Seemüller, Seifried Helbling, LXXVI, LXXXII-CVII; Hangler, Seifried Helbling, 39; Die Handschrift b befindet sich in der Österreichischen Nationalbibliothek und trägt die Signatur: Cod. 2887; Hermann Menhardt, Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek 1 (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 13) Berlin 1960, 547 f.

hung in der Handschrift b.<sup>17</sup> Zeitgeschichtliche Anspielungen des „Seifried Helbling“ ermöglichen es, für einen Großteil der Gedichte eine zumindest ungefähre Entstehungszeit festzulegen. Das älteste Gedicht datiert mit 1282/83, das jüngste mit 1299.<sup>18</sup>

Innerhalb des satirisch-didaktischen Werks des „Seifried Helbling“<sup>19</sup> kristallisiert sich eine Gruppe von acht Gedichten heraus, die durch einen lehrhaften Dialog zwischen einem Herrn und seinem Knecht gekennzeichnet ist. Hinsichtlich dieser auf Unterweisung abzielenden Frage-Antwort-Situation orientiert sich der Autor an dem deutschen „Lucidarius“ (um 1190),<sup>20</sup> einer enzyklopädischen Dichtung, charakterisiert durch ein Gespräch zwischen Meister und Schüler.<sup>21</sup> „Seifried Helbling“ titulierte Gedicht I als *kleinen Lûcidârius*<sup>22</sup> und diese Bezeichnung etablierte sich als namensgebend für alle Dialoggedichte des Helbling-Korpus.<sup>23</sup>

In den Lucidarius-Gedichten des „Seifried Helbling“ führen Herr und Knecht als kritische Beobachter ihrer Zeit Gespräche von gesellschaftlicher Relevanz: Sie bemängeln beispielsweise das Verhalten der Landherren,<sup>24</sup> thematisieren Missstände im Bereich der Rechtssprechung,<sup>25</sup> unterhalten sich über fremde Einflüsse auf die österreichische Landessitte,<sup>26</sup> fragen nach dem *rehten Ôsterman*<sup>27</sup> – und nach der *rehten*,<sup>28</sup> der tugendhaften Ehefrau.

## Die Suche nach der idealen Ehefrau

Das *wîp* ohne Makel zu beschreiben, gelingt dem Knecht erst im letzten Versuch; endlich fällt das Urteil des Herrn günstig aus und dieser stellt fest: *sie ist âne wandel gar* (Gedicht I, V. 1395).<sup>29</sup> – Das Lehrgespräch in Gedicht I mündet in einem Diskurs über richtiges und falsches Handeln verheirateter Frauen, der Knecht charakterisiert sieben Frauentypen, dem Herrn obliegt deren Beurtei-

---

<sup>17</sup> Seemüller, Seifried Helbling, CIX; Die Datierung der Gedichte durch Seemüller blieb in der Folgezeit nicht unwidersprochen. Vgl. insbesondere Hangler, Seifried Helbling, 30-39.

<sup>18</sup> Hangler, Seifried Helbling, 30; Wehrli, Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter, 456.

<sup>19</sup> Bernhard Sowinski, Lehrhafte Dichtung des Mittelalters. Stuttgart 1971, 83.

<sup>20</sup> Vogt, Ritterbild und Ritterlehre in der lehrhaften Kleindichtung des Stricker und im sog. Seifried Helbling, 143; Wehrli, Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter, 819.

<sup>21</sup> Bumke, Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter, 93 f.

<sup>22</sup> Seemüller, Seifried Helbling, V. 30.

<sup>23</sup> Gedichte I, II, III, IV, XV, VIII, IX und X; Seemüller, Studien zum Kleinen Lucidarius, 16; Wolfgang Schütz zählt Gedicht XV nicht zu den Lucidarius-Gedichten, eine Meinung, der sich Reinhold Hangler anschloss. Vgl. Schütz, Neue Studien zum Kleinen Lucidarius, 193 f.; Hangler, Seifried Helbling, 168.

<sup>24</sup> Seemüller, Seifried Helbling, Gedichte I, II, III, IV, VIII.

<sup>25</sup> Ebd. Gedicht II, V. 129 ff., V. 649.

<sup>26</sup> Ebd. Gedicht I, V. 223 ff., Gedicht II, V. 1459 ff., Gedicht III, V. 332 ff.

<sup>27</sup> Ebd. Gedicht I, V. 218, V. 167-534.

<sup>28</sup> Ebd. Gedicht I, V. 933.

<sup>29</sup> Seemüller, Seifried Helbling.

lung.<sup>30</sup> „Seifried Helbling“ lässt sein Publikum nicht im Zweifel darüber, welche weiblichen Eigenschaften und Handlungen inakzeptabel sind, die Ausführungen des Knechts über unaufrichtige, kokette, geschminkte, kritische, gleichgültige und neugierige Ehefrauen sind unmissverständlich, ebenso ist es das Lob auf die tugendsame Ehefrau.

In Gedicht I entwickelt „Seifried Helbling“ damit eine spezifische, 473 Verse umfassende Verhaltenslehre für Ehefrauen und fokussiert auf die Beziehung des *wîp* zu ihrem Ehemann, zu ihren Mitmenschen und darauf, wie sie sich ihrer Umwelt präsentiert. Es liegt im primären Interesse des Autors, die unterschiedlichen Handlungsweisen der Hauptakteurinnen zu kommentieren und zu bewerten. In seinen Beschreibungen und Erläuterungen spiegeln sich Denktraditionen wieder, die insbesondere auf das Alte Testament und die patristische Literatur rekurrieren und für die lehrhafte Dichtung generell charakteristisch sind. Inhaltliche Überschneidungen didaktischer Texte sind üblich bzw. werden die Werke literarischer Autoritäten wie etwa Freidanks Sittenlehre „Bescheidenheit“ von Didaktikern häufig zitiert.<sup>31</sup> Die Belehrungen des „Seifried Helbling“ sind auch durch die Auffassung der sexuellen Bestimmtheit von Frauen geprägt. Frauen, im Gegensatz zu Männern, als Geschlechtswesen zu betrachten, erweist sich als Gemeinsamkeit männlicher Didaktiker des Mittelalters. Diese wenden sich implizit an das „rechts- und wehrfähige Subjekt“, an ein Publikum von Männern, sodass die „Kategorie des Geschlechts“ keiner Thematisierung bedarf.<sup>32</sup> Weibliche Protagonistinnen sind im Werk des „Seifried Helbling“ unterrepräsentiert, das Herr-Knecht-Gespräch über die rechte Ehefrau bildet in dieser Hinsicht eine Ausnahme.

Um seine Argumentation zu stützen oder die Anschaulichkeit einer Schilderung zu steigern, erwähnt der Autor in seinen Gedichten immer wieder Frauen, allerdings in aller Regel nur flüchtig. Verweist „Seifried Helbling“ auf den Missstand der Plünderung der bäuerlichen Bevölkerung durch einzelne Herren und ihre Gefolgsleute, unterstreicht er deren Raffgier mit der Bemerkung, dass einer Ehefrau kein Zwirnfaden bleibt.<sup>33</sup> Wenn der Verfasser der Helbling-Gedichte Klage führt über Knappen, die sich nach einem wilden Trinkgelage auf Raubzug begeben, so kommt er nur beiläufig auf die weibliche Bedienung zu sprechen.<sup>34</sup>

---

<sup>30</sup> Ebd. Gedicht I, V. 929-1402.

<sup>31</sup> Wehrli, Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter, 459; „Seifried Helbling“ bezieht sich dreimal auf Freidank: Gedicht VI, V. 186-194, Gedicht II, V. 147-150, Gedicht VIII, V. 488-492.

<sup>32</sup> Ingrid Bennewitz, „Darumb lieben Toechter/ seyt nicht zu gar fürwitzig...“. Deutschsprachige moralisch-didaktische Literatur des 13.-15. Jahrhunderts, in: Elke Kleinau und Claudia Opitz (Hg.), Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung 1. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung. Frankfurt/Main 1996, 23-41, hier 25.

<sup>33</sup> Seemüller, Seifried Helbling, Gedicht I, V. 613 f.

<sup>34</sup> Ebd. Gedicht XIII, V. 118.

Die auf Frauen bezogene Tugend-Laster-Lehre des „Seifried Helbling“ beschränkt sich zwar im Wesentlichen auf Gedicht I, strahlt allerdings vereinzelt auf das gesamte Werk aus: So wirft der Dichter zum Beispiel einen satirischen Seitenblick auf trinkfreudige Frauen,<sup>35</sup> geht auf Distanz zu einem *übelen wîp*, die er als wankelmütig charakterisiert<sup>36</sup> oder belächelt die Beziehung einer jungen Ehefrau zu ihrem alten Partner.<sup>37</sup> In zwei weiblichen Schlüsselfiguren des Parzivalromans Wolframs von Eschenbach sieht „Seifried Helbling“ das Ideal einer Frau verwirklicht, in Herzloyde und Orgeluse, beiden attestiert er gleichermaßen Schönheit wie Tugend, indem er knapp feststellt: *diu schoen, diu klâr*.<sup>38</sup> Ein komplexeres Bild der idealen, verheirateten Frau lässt der Dichter in Gedicht I entstehen, auch indem er negative Eigenschaften der von ihm zuvor beschriebenen sechs Frauen ins Positive wendet und auf diese Weise ein weibliches Gegenmodell *âne wandel*<sup>39</sup> konstruiert.

### 1. Die Unaufrichtige<sup>40</sup>

Aufgefordert durch den Herrn, die rechte Ehefrau ausfindig zu machen, fällt die Wahl des Knechts als erstes auf eine Bäuerin, die entgegen dem Wunsch ihres Ehemannes sparsam zu kochen und sich mit einfachen Speisen zu begnügen, in seiner Abwesenheit schlemmt und sich an gebratenem Huhn, Wein, Weißbrot, Eiern, Beuschel und Ferkelbraten<sup>41</sup> delektiert. Ihrem Mann serviert die Frau vergleichsweise magere Kost, Kraut, Suppe (*varveln*) und Gerstenbrot, als Wegzehrung gibt sie ihm auf das Feld Brotrinde mit.<sup>42</sup> Während der gemeinsamen Mahlzeiten zeigt sich die Bauersfrau sehr zurückhaltend oder isst gar nichts, aus Mangel an Appetit, wie sie ihrem Ehemann gegenüber meint.<sup>43</sup> Das Eheleben der Bauersleute verläuft harmonisch, der Bauer ahnt nichts vom doppelten Spiel seiner Gattin und diese präsentiert sich in seiner Gegenwart als sparsame Hausfrau.

Herr und Knecht führen in Gedicht I zunächst eine Unterhaltung über einen wohlhabenden Mann, der, auf jeglichen Luxus verzichtend, an der Vermehrung seines Vermögens, nicht aber an der finanziellen Unterstützung armer, bedürftiger Menschen interessiert ist.<sup>44</sup> Der Herr verurteilt die Lebenseinstellung eines Mannes,<sup>45</sup> der [...] *bî guot wil arm sîn, / [...]*.<sup>46</sup> Zweifellos ergibt sich eine

<sup>35</sup> Ebd. Gedicht II, V. 1375-1378.

<sup>36</sup> Ebd. Gedicht VII, V. 1046 f.

<sup>37</sup> Ebd. Gedicht I, V. 123-145.

<sup>38</sup> Ebd. Gedicht XV, V. 111 (*Herzeloid*) und V. 137 (*Orgelûs*).

<sup>39</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1395.

<sup>40</sup> Ebd. Gedicht I, V. 938-1092.

<sup>41</sup> Ebd. Gedicht I, V. 977, V. 980, V. 1013, V. 1014, V. 1015.

<sup>42</sup> Ebd. Gedicht I, V. 949-957, V. 971, V. 1029-1032.

<sup>43</sup> Ebd. Gedicht I, V. 966-973, V. 1037-1039.

<sup>44</sup> Ebd. Gedicht I, V. 43-55.

<sup>45</sup> Ebd. Gedicht I, V. 59-64.

<sup>46</sup> Ebd. Gedicht I, V. 63.

Parallele zu dem auf extreme Sparsamkeit bedachten Ehemann der genussfreudigen Bäuerin. Auch in diesem Fall äußert sich „Seifried Helbling“ kritisch und noch bevor er das Verhalten der Bauersfrau beschreibt und schließlich beurteilt, stellt er fest: *herte guotes was ir man.*<sup>47</sup> Indem der Dichter bereits einleitend auf den Geiz des Bauern verweist,<sup>48</sup> signalisiert er seinem Publikum, dass die nachfolgenden Ausführungen vor dem Hintergrund des ausgeprägten Sparwillens des Bauern zu betrachten sind. Obwohl „Seifried Helbling“ die Unaufrichtigkeit der Bäuerin verurteilt, weckt sein an einen Schwank erinnernder Erzählstil<sup>49</sup> Sympathien für die an Gewitztheit ihrem Ehemann überlegene Bauersfrau. Sie überrascht ihren Mann mit dem Einfall, den Nährwert mehrerer Krautgerichte durch Zugabe immer desselben Fleisches zu erhöhen; ehe gegessen wird, zieht die Frau das an einen Faden gebundene Fleisch aus dem Kraut und bewahrt diese Zutat für die nächste Krautspeise auf: *des fleisches hie an einer snüer;/ sie nam ez bî dem selben vadem/ und truoc ez wider gein ir gadem.*<sup>50</sup> Sobald jedoch der Bauer zur Feldarbeit aufgebrochen ist, stillt die Bäuerin ihren Hunger mit qualitativ hochwertigeren Speisen und triumphiert in aller Heimlichkeit über den Ehemann: *[...]‘got erlâz in aller nôt,/ von dem ich dise présent/ sô heimlîchen swent’/ [...].*<sup>51</sup> Dieser Betrug am Ehemann wird vom Herrn nicht gebilligt, und im Gegensatz zum Knecht, der die Frau schlicht als *biderb*<sup>52</sup> bezeichnet, übersieht bzw. ignoriert der Herr nicht die Ambivalenz ihres Verhaltens und ihr tugendhafter Schein kann ihn nicht über ihre Unaufrichtigkeit hinwegtäuschen: *‘ich ahte, daz sie biderb sî/ und doch niht arger liste frî,/dâ sî vil lîht ein hekel bî.’*<sup>53</sup>

## 2. Die Kokette<sup>54</sup>

Ein *wîp* mit *zwei antlütze*<sup>55</sup> steht als nächstes auf dem Prüfstand. Während der Knecht das Gesicht der Frau als von menschlicher Hand unverändertes Werk Gottes erkennt,<sup>56</sup> wundert er sich über ihr „unteres Antlitz“, ihr ausladendes Dekolleté nämlich: *[...] der buosem was gerizzen/ wît gein der senke vor,/ dâ inne loblîch truoc enbor/ zwei hiufel tratz, eben gedraet;/ [...].*<sup>57</sup> In der Öffentlichkeit gibt sich die Frau leichtfertig-kokett, stets mit einem Lächeln auf den Lippen.<sup>58</sup>

<sup>47</sup> Ebd. Gedicht I, V. 941.

<sup>48</sup> Wolf, Die Kunst zu lehren, 50.

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Seemüller, Seifried Helbling, Gedicht I, V. 951-953.

<sup>51</sup> Ebd. Gedicht I, V. 981-983.

<sup>52</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1087.

<sup>53</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1090-1092.

<sup>54</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1096-1142.

<sup>55</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1100.

<sup>56</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1102-1105.

<sup>57</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1108-1111.

<sup>58</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1115-1124.

Der Knecht wirbt beim Herrn auch für diese Frau und argumentiert mit ihrer Tugendhaftigkeit und ihrem Ansehen,<sup>59</sup> allerdings ohne Erfolg. Der Herr stößt sich am Hochmut der Frau und bemängelt ihre aufreizende Art Männern gegenüber: [...] *doch hât sie ze hôhen muot,/ ob sie wîbes güete kan,/ daz sie reizet sô die man,/ [...]*.<sup>60</sup> Ihre im Hochmut, der *superbia*, begründete Sündhaftigkeit wiegt schwer<sup>61</sup> und stellt einen unüberwindbaren Mangel dar.

### 3. Die Geschminkte<sup>62</sup>

Beim dritten Versuch des Knechts, dem Herrn eine verheiratete Frau *ân wandel gar*<sup>63</sup> zu präsentieren, fällt sein Augenmerk auf jene, die ihr Äußeres durch die Verwendung von Schminke verändert. Den Halsbereich bestreicht diese Frau mit einem Gemisch aus Quecksilber, Kampfer, Weizenmehl und altem Fett, in der Absicht, einen korrigierenden Effekt zu erzielen. Ihren Wangen verleiht sie eine rote Färbung, mit Hilfe eines Filzes wird Scharlachrot reibend aufgetragen.<sup>64</sup>

Dem Knecht fehlt das Verständnis dafür, dass eine Frau ihr Aussehen kosmetisch manipuliert, die in ungeschminktem Zustand als anmutig zu bezeichnen ist: [...] *liutsaelic was sie selpvar;/ [...]*<sup>65</sup> – mit dieser Einschätzung nimmt er in gemilderter Form die scharfe Kritik des Herrn vorweg. Dieser zeigt sich unbeeindruckt von der Zusatzbemerkung des Knechts, die Frau sei *doch êrbaer*,<sup>66</sup> verurteilt ihr Handeln als Missachtung der göttlichen Schöpfung und nennt drastische Konsequenzen: Demnach würde Gott der geschminkten Frau seine Unterstützung entziehen und ihre Seele verfluchen:<sup>67</sup> *zeiner immernôt/ in den êwigen tôt.*<sup>68</sup>

Die Praxis des Schminkens wird als Eingriff in das Werk Gottes betrachtet, eine Sichtweise, die „Seifried Helbling“ mit anderen Didaktikern des Mittelalters teilt<sup>69</sup> und die in der Bibel sowie in Schriften der Kirchenväter wurzelt.

<sup>59</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1126f., V. 1130 f.

<sup>60</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1134-1136.

<sup>61</sup> Wolf, Die Kunst zu lehren, 52.

<sup>62</sup> Seemüller, Seifried Helbling, Gedicht I, V. 1143-1166.

<sup>63</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1144.

<sup>64</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1146-1151.

<sup>65</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1145.

<sup>66</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1152.

<sup>67</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1154-1159.

<sup>68</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1158 f.

<sup>69</sup> Vgl. etwa: Alois Primisser (Hg.), Peter Suchenwirt`s Werke aus dem vierzehnten Jahrhundert. Ein Beytrag zur Zeit- und Sittengeschichte. Wien 1827 (Nachdruck 1961), Gedicht XL, V. 50-55: [...] *Du machst dich anders, wann dich got/ noch im selb gepildet hat;/ dein antlûtz smîrst du vrû und spat,/ dein hîrn glîzrent, deinew wang/ hot dew salben so durichgang,/ daz du geist valscher varbe schein;/ [...]*; Heinrich Niewöhner (Hg.), Die Gedichte Heinrichs des Teichners II (Deutsche Texte des Mittelalters 46) Berlin 1954, Gedicht 292, V. 1 f., V. 4-9: *Ich waiz ein volkch, dw tûnt sich schein/ daz sew über got wellent sein/ [...]. da main ich an streicherinn/ dw sich schoner machen wellen/ denn si got selber chan ge-*

Über Jahrhunderte wurden im Hinblick auf den Gebrauch von Kosmetika die Positionen insbesondere eines Tertullian, Cyprian und Gregor von Nazianz tradiert, deren ausführliche, dem weiblichen Putz gewidmete Unterweisungsschriften in der Warnung gipfeln, eine Veränderung des göttlichen Werks würde einer Beleidigung des Schöpfers gleichkommen.<sup>70</sup> „Ich kenne euch nicht. Weg von mir, ihr Übertreter des Gesetzes!“, heißt es in Matthäus 7,23<sup>71</sup> und Gregor von Nazianz formuliert: „Fort von mir, du Fremde! Nicht bemalt habe ich dich, Hündische, sondern als mein Ebenbild geschaffen.“<sup>72</sup> Am Beispiel der ablehnenden Haltung des „Seifried Helbling“ gegenüber dem Schminken wird deutlich sichtbar, wie sehr die Argumentation mittelalterlicher Didaktiker biblischen, christlichen Lehren verpflichtet war und dieser Tradition entsprechend innerhalb enger, stark normierter Grenzen verlief.

#### 4. Die Kritische<sup>73</sup>

Abermals stellt der Knecht seinem Herrn eine Frau in der Hoffnung vor, die richtige Wahl getroffen zu haben, und er äußert sich gleich zu Beginn wohlwollend über ihr weißes Gebende mit Flechtelementen und beschreibt sie zudem als gottesfürchtig.<sup>74</sup> Im Haus hält die Frau ihre Bediensteten unter strenger Beobachtung, hat an der Arbeit eines jeden etwas auszusetzen und spart nicht mit Beschimpfungen:<sup>75</sup> Die Magd wird als Hexe bezeichnet (*dehselrit*)<sup>76</sup>, der Ackerknecht als Dummkopf (*snûdaer*)<sup>77</sup> und der für das Beheizen der Stube zuständige Knecht als übler Geselle (*boeswiht*)<sup>78</sup>, Letzterem gegenüber wird die Frau sogar handgreiflich: [...] *dem sleht sie einez an daz mûl:/ [...]*.<sup>79</sup> Auch der

---

*stellen/ der aller schön hat gewalt./ der hat seu nach im selb gestalt/ und wellent sich dennoch schoner machen./*

<sup>70</sup> Tertullian, Über den weiblichen Putz, in: Tertullians private und katechetische Schriften. Aus dem Lateinischen übersetzt von K. A. Heinrich Kellner (Bibliothek der Kirchenväter 1. Reihe, Band 7) München 1912, 175-202, insbesondere I. Buch, Kapitel 8 und II. Buch, Kapitel 5; Cyprian, Über die Haltung der Jungfrauen, in: Des Heiligen Kirchenvaters Caecilius Cyprianus sämtliche Schriften. Aus dem Lateinischen übersetzt von Julius Baer (Bibliothek der Kirchenväter 1. Reihe, Band 34) München 1918, 56-82, insbesondere II. Buch, Kapitel 15; Gregor von Nazianz, Gegen die Putzsucht der Frauen. Verbesserter griechischer Text mit Übersetzung, motivgeschichtlichem Überblick und Kommentar von Andreas Knecht (Wissenschaftliche Kommentare zu griechischen und lateinischen Schriftstellern) Heidelberg 1972.

<sup>71</sup> Das Neue Testament. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Kommentierte Ausgabe. Klosterneuburg 1981, 30.

<sup>72</sup> Gregor von Nazianz, Gegen die Putzsucht der Frauen, 21.

<sup>73</sup> Seemüller, Seifried Helbling, Gedicht I, V. 1167-1229.

<sup>74</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1168-1183.

<sup>75</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1184-1213.

<sup>76</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1196.

<sup>77</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1208.

<sup>78</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1200.

<sup>79</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1199.

Ehemann bleibt nicht von Kritik verschont, ihm wirft die Frau vor, schlecht zu wirtschaften.<sup>80</sup>

Das gefällige Äußere der Frau und ihre Gläubigkeit kontrastieren mit ihrer aufbrausenden, rüden Art und ihrem ausschließlich kritisch-provokanten Verhalten Personal wie Ehemann gegenüber. Der Magd wirft die Frau mangelnde Sorgfalt bei der Käseherstellung vor; es befände sich noch reichlich Topfen in der Molke und die Frau äußert den Verdacht, die Magd würde einen heimlichen Liebhaber, einen Knecht, mit diesem Topfen verköstigen.<sup>81</sup> In der Stube stört sich die Frau an aufgewirbeltem Aschestaub und beschuldigt den Heizer, die Feuerstelle nicht mit Wasser benetzt zu haben.<sup>82</sup> Vom Ackerknecht behauptet die Frau, das Ackerzeug für die Pferde (*hofgerechte*)<sup>83</sup> zu beschädigen.<sup>84</sup> Misstrauen, Unterstellungen und Respektlosigkeit prägen das Verhältnis der Frau zu den Bediensteten, weder Magd noch Knechte verrichten ihre Aufgaben zur Zufriedenheit der Hausfrau. Nachdem sie einen so negativen Eindruck von der Dienerschaft gewonnen hat, tritt die Frau ihrem Ehemann mit einer „Bissigkeit“ gegenüber, die „Seifried Helbling“ an einen Hamster erinnert: *pforipfutsch!// diu frouwe beiz umb als ein grutsch./ sie sprach: ‘owê, herre wirt,/ wie nütz ir dem hûse birt!// als ein verfuortez pfluocrat,/ sô eben iur geschefte stât.’*<sup>85</sup> In ihrem Ehemann meint die Frau den Schuldigen für die Missstände im Haus gefunden zu haben, ihn trifft ihr Spott, wenn sie seine wirtschaftliche Situation vor dem Hintergrund der vermeintlichen Unzulänglichkeit der Bediensteten mit einem kaputten Pflugrad vergleicht und seine Qualitäten als Hausherr massiv in Zweifel zieht. Der Ehemann widerspricht zwar der Einschätzung seiner Frau, *‘frou, ich schaffe wol und eben;/ [...],*<sup>86</sup> nach dieser knappen Stellungnahme führt er allerdings einen abrupten Themenwechsel herbei. Er fordert seine Frau auf, eine Mahlzeit servieren zu lassen und bringt schließlich deutlich zum Ausdruck, wer im Bereich der häuslichen Verwaltung, aber wohl auch in der ehelichen Beziehung den Ton angibt: *heizt uns drâte zezzen geben,/ daz wir, die stummen, rûmen iu.’*<sup>87</sup> Eine Frau, deren Verhältnis zu Bediensteten wie Ehemann von solch unerbittlicher Härte geprägt ist, beurteilt der Herr erwartungsgemäß negativ. Seinem Dafürhalten nach erweist sie sich als wild, als schrecklich und er wählt die Charakterisierung *freidic*<sup>88</sup>, ergänzt um den Nachsatz: *[...] daz ist ein wandel, sammir Krist!’*<sup>89</sup>

---

<sup>80</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1214-1220.

<sup>81</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1186-1196.

<sup>82</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1197-1205.

<sup>83</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1211; Matthias Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch 1*. Stuttgart 1992, Spalte 1360 (*hovegereite*).

<sup>84</sup> Seemüller, Seifried Helbling, Gedicht I, V. 1208-1213.

<sup>85</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1215-1220.

<sup>86</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1221.

<sup>87</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1221-1223.

<sup>88</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1228; Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch 3*. Stuttgart 1992, Spalten 495f.

<sup>89</sup> Seemüller, Seifried Helbling, Gedicht I, V. 1229.

## 5. Die Gleichgültige<sup>90</sup>

Der Knecht zieht die Konsequenzen aus der Ablehnung der kritischen Ehefrau durch den Herrn und wähnt sich auf dem richtigen Weg, *der rehten vart*,<sup>91</sup> wenn er ein weibliches Gegenbild entwirft. Er beschreibt eine Frau, die stets in Passivität verharrend, sogar Unrechtshandlungen kommentarlos zur Kenntnis nimmt und sich lediglich um das eigene Wohlergehen kümmert. Die Schmälerung des Besitzes der Frau durch Personen in ihrem Haus<sup>92</sup> wird von ihr hingenommen, diesbezügliche heftige Gefühlsregungen bleiben aus: [...] *dar umb sie zorn gar verbirt,/ [...]*.<sup>93</sup> Die Frau gibt sich stets freundlich, während sie es dem Ehemann überlässt, auf Missstände zu reagieren. Ihr primäres Interesse liegt darin, ihr Äußeres zu verschönern, gutes Essen zu genießen und lange zu schlafen. Das Verhalten des Ehepartners kümmert sie nicht, selbst wenn er seinen Vater berauben würde. Das Liebesleben des Ehepaares gestaltet sich nach den Wünschen des Ehemannes, die Frau fügt sich schweigend.<sup>94</sup> Diese bedingungslose Bereitschaft ihrem Ehemann zu Willen zu sein, lässt nach Ansicht des Knechts manch andere Frau vermissen.<sup>95</sup>

Die Gleichgültigkeit der Frau gegenüber ihren Mitmenschen und ihrem Ehemann veranlasst den Herrn zu der Bemerkung: [...] *ir ist ze lützel sorge bî,/ [...]*.<sup>96</sup> Diesen Mangel an Sorge für Belange, die sie selbst aber auch andere betreffen, empfindet der Herr als Mangel<sup>97</sup> und widerspricht damit deutlich dem Knecht, der die Überzeugung vertritt, die Frau wäre niemals zu einer Unrechthandlung fähig.<sup>98</sup> Dem Knecht fehlt das Verständnis für die Sichtweise des Herrn<sup>99</sup> und er bezeichnet seinen Lehrer als *ze merklîch*,<sup>100</sup> allzu „tadelsüchtig“. <sup>101</sup> Mit diesem Einspruch des Knechts mag „Seifried Helbling“ versucht haben, mögliche Publikumskritik an der Auffassung des Herrn vorwegzunehmen, schließlich verhält sich die Frau bei oberflächlicher Betrachtung entsprechend der mittelalterlichen Erwartungshaltung und ordnet sich dem Ehemann unter.<sup>102</sup> Mit Kommentaren wie [...] *sie laet ez allez an den wirt/ [...]*<sup>103</sup> bringt der Autor freilich zum Ausdruck, dass die Frau Konflikte auf den Ehemann abwälzt und

---

<sup>90</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1233-1277.

<sup>91</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1231.

<sup>92</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1234f.

<sup>93</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1236.

<sup>94</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1237-1255.

<sup>95</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1256-1265.

<sup>96</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1273.

<sup>97</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1274.

<sup>98</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1269 f.

<sup>99</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1275 f.

<sup>100</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1277.

<sup>101</sup> Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch* 1. Stuttgart 1992, Spalte 2114.

<sup>102</sup> Wolf, *Die Kunst zu lehren*, 54.

<sup>103</sup> Seemüller, *Seifried Helbling*, Gedicht I, V. 1237.

ihrer Umwelt desinteressiert und dem eigenen Mann zudem leidenschaftslos gegenübersteht.

#### 6. Die *vensterhenne*<sup>104</sup> – nach Männern Ausschau haltend<sup>105</sup>

Der Knecht besinnt sich wieder auf die untergeordnete Rolle des Schülers und fragt den Herrn nach seiner Meinung über eine Ehefrau, die zwar *wolgetân*<sup>106</sup> und häuslich zu nennen ist, jedoch neugierig aus dem Fenster späht und mit einem fremden Mann Blicke tauscht.<sup>107</sup> Unter der Beobachtung des Mannes fühlt sich die Frau innerlich aufgewühlt, ihr *herz erschricket*,<sup>108</sup> und sie fordert ihre Magd *Brîde* auf, seine Absichten zu deuten. *Brîde* stellt fest, dass der Unbekannte ihrer Herrin zugetan ist und sieht sich im Hinblick auf die Gesichtsbälse der Frau in ihrer Einschätzung bestätigt: [...] *der man ist gein iu hôchgemuot,/ dem gelîch iur varwe tuot.*<sup>109</sup> Den Rat der Magd, dem Mann ein Zeichen zu geben, [...] *recket einen vinger ouf;/ [...]*,<sup>110</sup> schlägt die Frau allerdings aus, unter Hinweis auf einen hinter ihrem Verehrer stehenden Mann, einen potentiellen Zeugen ihres Blickkontaktes mit dem unbekanntem Bewunderer.<sup>111</sup> Die Dienerin versucht etwaige moralische Zweifel der Frau zu zerstreuen und gibt zu bedenken, der „Hintermann“ könne nicht mehr erzählen, als dass sie und ihre Herrin Blicke und ein Lächeln erwidern: *wes sol er von uns verjehen,/ ân daz wir sehen wider sehen/ und lachen wider lachen?/ waz wil er dâ von machen?*<sup>112</sup>

Die Frau sucht die Aufmerksamkeit fremder Männer und positioniert sich am Fenster, um zu sehen und gesehen zu werden, gleichzeitig fürchtet sie um ihren guten Ruf und vermeidet es, einem mutmaßlichen Beobachter ihres wortlosen Flirts mit einem Unbekannten den Eindruck zu vermitteln, sittlich unkorrekt zu handeln. Der Verzicht auf ein Handzeichen gegenüber dem Verehrer ändert für den Herrn nichts an seinem negativen Eindruck von der *vensterhenne*, die ungeachtet ihres Ehestandes an anderen Männern Interesse zeigt: [...] *diu krizelt von ir man/ nâch einem andern han.*<sup>113</sup> Ohne auch nur den Platz am Fenster verlassen zu haben und dem Mann auf der Straße nahe gekommen zu sein, ihn gesprochen oder berührt zu haben, leidet das Ansehen der Frau. „Seifried Helbling“ lässt den Herrn gemäß strikter Moralvorstellungen im Hinblick auf das Verhalten der Ehefrau urteilen und der Irrtum *Brîdes* wird offenkundig: Ein verschämter Blick, ein harmloses Lächeln reichen bereits aus, um als verhei-

---

<sup>104</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1338.

<sup>105</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1288-1341.

<sup>106</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1290.

<sup>107</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1289-1301.

<sup>108</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1302.

<sup>109</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1311 f.

<sup>110</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1314.

<sup>111</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1321-1326.

<sup>112</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1329-1332.

<sup>113</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1339 f.

ratete Frau in Verruf zu kommen – der Autor zeigt keinerlei Toleranz gegenüber ehelicher Untreue von Frauen.<sup>114</sup>

## 7. Die Tugendsame<sup>115</sup>

Zuletzt beschreibt der Knecht eine Frau, die der Herr resümierend als Ausnahmeerscheinung betrachten wird: [...] *und ahte, daz ir kûme sî/ in einer wîten gegent drî,/ [...]*.<sup>116</sup> Auch dem Dafürhalten des Knechts nach handelt es sich um eine einzigartige Frau, die er zunächst als keusch und rein bezeichnet, von weiblicher Güte würde sie niemals abrücken,<sup>117</sup> später nennt er sie demütig und gottesfürchtig.<sup>118</sup> Die Ehe stellt für die Frau ein höchst schützenswertes Gut dar, als Ehefrau ist sie in der Öffentlichkeit stets auf Anstand bedacht<sup>119</sup> und wendet den Blick nicht nach anderen Männern, ein Beobachtungsposten am Fenster kommt für sie nicht in Frage,<sup>120</sup> ihr Herz gehört einzig und allein dem Ehemann, nur zu ihm fühlt sie sich hingezogen.<sup>121</sup> Nach Eitelkeiten steht ihr nicht der Sinn, auf Schminke verzichtet sie ebenso wie auch auf ein allzu gewagtes Dekolleté: *ein lob ich an ir kroene:/ sie bezzert niht ir schoene/ und ist behuot alle zît:/ gespriuzelt hôhe buosem wît/ der frouwen sint unmaere.*<sup>122</sup>

Endlich teilt der Herr die Vorstellungen seines Knechts von einer vollkommenen Frau und bestätigt dessen positiven Eindruck indem er meint: [...] *und waer ez wâr!/ wand sie ist âne wandel gar,/ [...]*.<sup>123</sup> Von insgesamt sieben Ehefrauen gibt der Herr jener den Vorzug, die treu zu ihrem Ehemann steht und keine Augen für andere Männer hat. Es ist eine unmissverständliche Botschaft, die „Seifried Helbling“ an sein Publikum richtet: Das Leben einer verheirateten Frau sollte einzig auf ihren Ehemann und auf Gott fokussiert sein. Ihre weiblichen Reize öffentlich zur Schau zu stellen, gehört sich für eine Ehefrau ebenso wenig wie das Schminken des Gesichts, um so attraktiver zu erscheinen. Einmal mehr hält es „Seifried Helbling“ für wichtig, darauf hinzuweisen, dass verheiratete Frauen ihr äußeres Erscheinungsbild nicht verändern sollen. Die mustergültige Ehefrau kümmert sich nicht um Äußerlichkeiten, jegliche Form der Selbstpräsentation liegt ihr fern, obwohl sie, und das zu erwähnen will der Autor nicht

---

<sup>114</sup> Wolf, Die Kunst zu lehren, 55; „Seifried Helbling“ denkt in erster Linie an die Untreue von Ehemännern, wenn er sich in Gedicht II dem Thema Ehebruch zuwendet. Vgl. Seemüller, Seifried Helbling, Gedicht II, 942-1006.

<sup>115</sup> Seemüller, Seifried Helbling, Gedicht I, V. 1342-1402.

<sup>116</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1396 f.

<sup>117</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1367-1369, V. 1343-1346.

<sup>118</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1358, V. 1359-1364.

<sup>119</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1347-1354.

<sup>120</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1380-1382, V. 1355-1357.

<sup>121</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1385-1387.

<sup>122</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1370-1374.

<sup>123</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1394 f.

versäumen, durchaus über körperliche Vorzüge verfügt: *doch ist diu saelden-hêre/ underm gwande wol getân;/ des guoft sich niemen ân ir man.*<sup>124</sup>

„Seifried Helbling“ konfrontiert sein Publikum mit einem äußerst restriktiven Frauenbild, sein Postulat besteht in einer Beschränkung verheirateter Frauen auf Ehemann und Gott.

\*\*\*

Das letzte Lehrgespräch in Gedicht I des „Seifried Helbling“-Werkkorpus wird von Herr und Knecht mit dem Ziel geführt, um festzustellen, welche Eigenschaften eine Ehefrau auf sich vereinen muss, um das Prädikat *ân allen wandel*<sup>125</sup> zu erhalten. In Form eines Dialogs zwischen dem Knecht und seinem dozierenden Herrn entwickelt „Seifried Helbling“ eine Verhaltenslehre für Ehefrauen, die nach der Beschreibung zahlreicher negativer Eigenschaften und Handlungsweisen in der Idealdarstellung einer Ehefrau gipfelt. „Seifried Helbling“ formuliert eine Positiv- und Negativedidaxe für verheiratete Frauen und argumentiert entsprechend eines christlichen auf die Ehefrau bezogenen Wertekansons in der Tradition der Bibel und der Kirchenväterliteratur.

Nach einem intensiven Diskurs zwischen Herr und Knecht in Gedicht I über den *rehten Ôsterman*,<sup>126</sup> wird der Knecht in der Folge vom Ehrgeiz geleitet, eine rechtschaffene verheiratete Frau ausfindig zu machen. Auf die Ausführungen des Knechts folgt stets ein kritischer, einzig auf die beschriebene Ehefrau abzielender Kommentar des Herrn und das, obwohl der Knecht in vier Fällen auch das Handeln des Ehemannes der jeweiligen Frau in seine Schilderungen miteinbezieht.<sup>127</sup>

Gerhard Wolf, Autor der „Seifried Helbling“-Monographie „Die Kunst zu lehren. Studien zu den Dialoggedichten („Kleiner Lucidarius“) der „Seifried-Helbling“-Sammlung“, will die Ausführungen „Seifried Helblings“ bezüglich verheirateter Frauen nicht als „allgemeine Verhaltenslehre für Frauen“ verstanden wissen, sondern als „Ehelehre“.<sup>128</sup> Der Auffassung Wolfs steht jedoch zunächst entgegen, dass die Ehemänner der in Gedicht I charakterisierten Ehefrauen zuweilen unerwähnt bleiben: In die Beschreibung der koketten Ehefrau wird die Perspektive des Ehemannes ebenso wenig einbezogen wie im Falle der Schminke verwendenden Frau und jener, die neugierig aus dem Fenster lugt. Zudem schließen „Seifried Helblings“ Ausführungen in Bezug auf die unaufrichtige, kritische, gleichgültige und tugendsame Frau zwar den Blick auf den Ehemann mit ein; es wird ein zumeist flüchtiger Eindruck vom Mann an der

---

<sup>124</sup> Ebd. Gedicht I, V. 1375-1377.

<sup>125</sup> Ebd. Gedicht I, V. 930.

<sup>126</sup> Ebd. Gedicht I, V. 218, V. 167-534.

<sup>127</sup> Beispiel 1 („Die Unaufrichtige“), Beispiel 4 („Die Kritische“), Beispiel 5 („Die Gleichgültige“), Beispiel 7 („Die Tugendsame“).

<sup>128</sup> Wolf, Die Kunst zu lehren, 49.

Seite der beschriebenen Frau vermittelt<sup>129</sup> und die Beziehung der Eheleute gewinnt zumindest oberflächlich an Kontur. Das Urteil des Herrn trifft letztlich aber doch nur eine Person, die Frau – die Kritik am Ehemann flackert hingegen nur zwischen den Zeilen auf und wird in das Fazit des Herrn nicht einbezogen. Im Hinblick darauf, dass für „Seifried Helbling“ nur die Handlungsweise der Ehefrau jene Relevanz hat, um am Ende einer Bewertung zugeführt zu werden, handelt es sich bei dem Gespräch zwischen Herr und Knecht über die Ehefrau *ân allen wandel* um einen „Frauendiskurs“. Im Sinne Rüdiger Schnells ist es doch allein die Frau, die „beschuldigt, angeklagt, kritisiert, ermahnt“ wird.<sup>130</sup>

Anhand von sechs Frauenbeispielen entfaltet sich in Gedicht I des Helbling-Werkkorpus eine Bandbreite schlechter Eigenschaften, die Ehefrauen zugeschrieben wird. Die leitende, das Lehrgespräch vorantreibende Frage nach der Ehefrau ohne Fehler wird letzten Endes doch noch einer positiven Beantwortung zugeführt, und „Seifried Helbling“ kreierte auch im Kontrast zu den negativen Frauendarstellungen das Idealbild einer Frau.

„Seifried Helbling“ kleidet seine Überlegungen bezüglich verheirateter Frauen in eine Sprache, die missverständliche Deutungen nicht zulässt. Als Didaktiker hinterlegt er seine Unterweisungen mit den Beurteilungskriterien richtig und falsch und schafft dadurch eine Verständnisgrundlage für sein Publikum im Hinblick auf akzeptables und inakzeptables Verhalten. „Seifried Helbling“ bemüht sich um Bewusstseinsbildung, seine Didaxe wird allerdings nicht von jenem „heiligen Ernst“ bestimmt, der etwa die Lehrreden Heinrichs des Teichners durchdringt;<sup>131</sup> dafür ist er zu sehr darauf bedacht, sein Publikum auch zu belustigen.

So sehr die Ehefrauen-Beschreibungen des „Seifried Helbling“ in der didaktischen Tradition wurzeln, nicht zuletzt aufgrund des kurzweiligen Dialogs zwischen einem pffiffigen Knecht und seinem Herrn sowie einem scherzhaften, satirischen Unterton, erweist sich diese Frauendidaxe durchaus als Lehrdichtung individueller Prägung und unterscheidet sich von anderen, weibliches Handeln thematisierenden Unterweisungsschriften des Mittelalters.

---

<sup>129</sup> Dem bescheidenen Ehemann der unaufrichtigen Ehefrau widmet „Seifried Helbling“ etwas mehr Aufmerksamkeit.

<sup>130</sup> Rüdiger Schnell, Frauendiskurs, Männerdiskurs, Ehediskurs. Textsorten und Geschlechterkonzepte in Mittelalter und Früher Neuzeit (Reihe „Geschichte und Geschlechter“ 23) Frankfurt/Main 1998, 184.

<sup>131</sup> Vgl. Heinrich Niewöhner (Hg.), Die Gedichte Heinrichs des Teichners I-III (Deutsche Texte des Mittelalters 44, 46, 48) Berlin 1953, 1954, 1956; Angelika Kölbl, Der Blick auf die Frau. Frauendidaxe in den Reden Heinrichs des Teichners. Wien 2005.

MEDIUM AEVUM  
QUOTIDIANUM

62

KREMS 2011

HERAUSGEGEBEN  
VON GERHARD JARITZ

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER KULTURABTEILUNG  
DES AMTES DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG

**niederösterreich kultur**

Titelgraphik: Stephan J. Tramèr

ISSN 1029-0737

Herausgeber: Medium Aevum Quotidianum. Gesellschaft zur Erforschung der materiellen Kultur des Mittelalters, Körnermarkt 13, 3500 Krems, Österreich. Für den Inhalt verantwortlich zeichnen die Autoren, ohne deren ausdrückliche Zustimmung jeglicher Nachdruck, auch in Auszügen, nicht gestattet ist. – Druck: Grafisches Zentrum an der Technischen Universität Wien, Wiedner Hauptstraße 8-10, 1040 Wien.

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	4
Angelika Kölbl, Frauen im Allgemeinen und Ehefrauen im Besonderen. Zur frauendidaktischen Relevanz der Lehrdichtung des „Seifried Helbling“ .....	6
Kateřina Horničková, Contextualising and Visualising Saints in the Fourteenth and Fifteenth Centuries .....	21
Susanne Rischpler, <i>Memoria</i> Mittelalter – aktiv, passiv oder manipuliert? Rezensionsartikel zu Lucie Doleřalová (Hg.), <i>The Making of Memory in the Middle Ages</i> (Leiden und Boston: Brill, 2010) .....	40
Buchbesprechungen .....	54
Anschriften der AutorInnen .....	62

## Vorwort

Das vorliegende Heft von *Medium Aevum Quotidianum* beinhaltet zwei Schwerpunktartikel, welche sich einerseits auf die Analyse literarischer und andererseits auf die Untersuchung visueller Quellen beziehen. Die Germanistin Angelika Kölbl widmet sich der Lehrdichtung des sogenannten „Seifried Helbling“ und seinen genderspezifischen Inhalten, die bis dato in der Forschung interessanterweise erst wenig Beachtung gefunden haben. Sie kann dabei feststellen, dass sich die Didaxe dabei hauptsächlich auf verheiratete Frauen bezieht.

Der zweite Beitrag ist ein erstes Ergebnis im Rahmen einer internationalen und interdisziplinären Forschungsk Kooperation im EUROCORECODE-Programm („European Comparisons in Regional Cohesion, Dynamics and Expressions) des EUROCORES-Schemas („European Collaborative Research“) der European Science Foundation. Drei EUROCORECODE-Projekte beschäftigen sich hierbei mit der Rolle von Regionen und regionalen Entwicklungen in der Vergangenheit und Gegenwart Europas:

- Das „Unfamiliarity“-Projekt („Unfamiliarity as signs of European times: scrutinising historical representations of otherness and contemporary daily practices in border regions“) konzentriert sich auf die Analyse von Alltagspraktiken der Bewohner von Grenzregionen innerhalb der Europäischen Union.
- Das „Cuius Regio“-Projekt („Cuius Regio. An analysis of the cohesive and disruptive forces destining the attachment of groups of persons to and the cohesion within regions as a historical phenomenon“) zielt auf die komparative Analyse einer Gruppe von europäischen Regionen über sieben Jahrhunderte in Bezug auf deren kohäsive und disruptive Dynamiken.
- Das Projekt „Symbols that bind and break communities: Saints’ cults as stimuli and expressions of local, regional, national and universalist identities“ setzt sich mit der mittelalterlichen Heiligenverehrung und ihren modernen Aneignungen auseinander, um damit den Wandel kultureller und sozialer Werte in unterschiedlichen Regionen Europas (im Besonderen Zentraleuropas und Nordeuropas) festzustellen. Forschungsinstitutionen in Dänemark, Estland, Norwegen, Österreich und Ungarn kooperieren in diesem Projektverbund. Das Kremser Institut für Realienkunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften beschäftigt sich dabei vor al-

lem mit der visuellen Repräsentation von Heiligen und deren regionalen Spezifika und Entwicklungen.

In jenem Kremser Forschungszentrum entstand der Beitrag der Projektmitarbeiterin Kateřina Horníčková. Er setzt sich mit den regionalen Kontextualisierungen und Unterschieden von spätmittelalterlichen Heiligendarstellungen in Österreich und Böhmen auseinander.

Gerhard Jaritz